



*Bernd Faulenbach*

ZUM UMGANG MIT DEM TOTALITARISMUS-BEGRIFF VOR  
UND NACH 1989

*I. Zu Thema und Fragestellung*

Über den Totalitarismus-Begriff und über Totalitarismus-Theorien ist jahrzehntelang diskutiert worden – die Diskussion ist kaum überschaubar.<sup>1</sup> Doch hat es charakteristische Veränderungen im Umgang mit dem Totalitarismus-Begriff gegeben. Mein Thema ist die Auswirkung der Epochenwende, die durch die Umwälzung 1989/90 herbeigeführt wurde, auf den Umgang mit dem Totalitarismus-Begriff in der deutschen Diskussion.

„Totalitarismus“ ist einerseits ein Begriff der theoretischen Diskussion, andererseits ein politisches Schlagwort. Doch auch der Totalitarismus-Begriff der wissenschaftlichen Diskussion ist nicht frei von politischen Prämissen, Implikationen und Konsequenzen, abgesehen davon, dass seine Anwendung auf die Zeitgeschichte geschichtspolitische Folgen hat. Kurz: der Totalitarismus-Begriff lässt sich schwerlich von den politischen Auseinandersetzungen trennen. Dennoch ist der Umgang mit dem Begriff nicht per se eine unmittelbare Funktion von Politik; dies hieße das Eigengewicht der politisch-theoretischen Diskussion zu unterschätzen.

Zunächst möchte ich den Umgang mit dem Begriff „vor 1989“ charakterisieren, indem ich kurz auf die „klassische“ Totalitarismus-Theorie eingehe, um dann zu bestimmen, warum diese seit den 60er Jahren ins Hintertreffen geriet, so

---

<sup>1</sup> Vgl. folgende Bände: Bruno Seidel/Siegfried Jenkner, *Wege der Totalitarismus-Forschung*, Darmstadt 1968; Ernest A. Menze, *Totalitarianism Reconsidered*, London 1981; Eckhard Jesse (Hg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, Bonn 1996; Wolfgang Wippermann, *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997; Mike Schmeitzner (Hg.), *Totalitarismuskritik von links. Deutsche Diskurse im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2007.

dass retrospektiv sogar von einer „Tabuisierung“ des Begriffs im Mainstream der Diskussion gesprochen worden ist (was mir dann doch etwas überzogen erscheint).<sup>2</sup> Danach ist in einem zweiten Teil der Umgang mit dem Begriff „nach 1989“ zu behandeln. Was sind die Hintergründe des Revivals des Totalitarismus-Begriffs? Zu fragen ist aber auch nach der Nachhaltigkeit des veränderten Umgangs. Unser Interesse zielt auf die wissenschaftliche, die allgemeinpolitische und die geschichtspolitische Dimension des veränderten Umgangs mit dem Totalitarismus-Begriff.

## *II. Zum Umgang mit dem Totalitarismus-Begriff „vor 1989“*

### *Zum „klassischen“ Totalitarismus-Begriff*

Die Geschichte des Totalitarismus-Begriffs, der einen bestimmten Herrschaftstypus zu fassen versucht, ist hier nicht darzustellen.<sup>3</sup> Es genügt für unsere Zwecke, den Totalitarismus-Begriff von Carl J. Friedrich und Zbigniew Brzezinski, der in den 50er und frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts reüssierte, vielfältig diskutiert und variiert wurde und zum Schlagwort wurde, exemplarisch zu charakterisieren.<sup>4</sup>

Die totalitäre Diktatur ist demnach ein Herrschaftssystem, das den Anspruch erhebt, Staat, Gesellschaft und Kultur „total“ zu gestalten und zu durchdringen. Kennzeichen dieser Diktatur sind:

---

<sup>2</sup> Siehe Eckhard Jesse in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Band *Totalitarismus im 20. Jahrhundert: Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen*, 9-39, hier 15 f.

<sup>3</sup> Siehe Anmerkung 1.

<sup>4</sup> Siehe Carl Joachim Friedrich/Zbigniew Brzezinski, *Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur*, in: Jesse (Hg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, 225-236. Beide Autoren haben in einer ganzen Reihe von Publikationen über Totalitarismus und Totalitarismusforschung gehandelt. Siehe insbesondere Carl Joachim Friedrich, *Totalitäre Diktatur*, Stuttgart 1957.

- eine verbindliche Ideologie, die Wahrheitsanspruch, Weltanschauung und Handlungsweise sowie utopisches Leitbild verbindet,

- eine einzige Massenpartei, die im typischen Fall von einem Diktator geführt wird; die Partei ist hierarchisch, oligarchisch organisiert und der Staatsbürokratie übergeordnet oder mit ihr verflochten,

- ein Terrorsystem auf physischer und psychischer Grundlage, das durch eine Geheimpolizei verwirklicht wird, die zugleich die Gesellschaft umfassend kontrolliert,

- ein vollständiges Monopol der Kontrolle aller Mittel der Massenkommunikation (Presse, Funk, Film) durch Partei und Staat,

- ein nahezu vollständiges Monopol der wirksamen Anwendung aller Waffen,

- eine zentrale Überwachung und Lenkung der gesamten Wirtschaft.

Deutlich ist, dass dieses System den weltanschaulichen Pluralismus, den Parteienpluralismus, den gesellschaftlichen Pluralismus, die Gewaltenteilung, unabhängige Medien und Justiz abschafft. Die Gesellschaft ist dem „eisernen Griff“ einheitlicher, unbegrenzter politischer Herrschaft unterworfen.

Zugeordnet werden diesem Typus NS-System und faschistische Systeme einerseits und kommunistische Systeme andererseits, die damit als einander ähnlich betrachtet werden, worin man eine wesentliche Dimension des Totalitarismus-Begriffs sehen mag (an dem sich die Geister immer wieder geschieden haben). Für den deutschen Fall, der nicht zuletzt durch den Holocaust charakterisiert ist, bedeutet dies, dass er zumindest nicht völlig singulär ist.

Konstitutiv für den Begriff ist auch die Perspektive, aus der diese Ähnlichkeit in den Blick kommt – die der westlichen Demokratie. Frühe Protagonisten dieser Sicht waren Liberale, Sozialdemokraten und Konservative, die die gemeinsame Feindschaft von Faschisten bzw. Nationalsozialis-

ten und Kommunisten gegenüber der Demokratie und Ähnlichkeiten in deren Staats- und Politikverständnis glauben feststellen zu können.<sup>5</sup>

Es ist unbestreitbar, dass der totalitarismustheoretische Ansatz gegenüber Betrachtungsweisen, die nur auf die führenden Akteure gerichtet waren (und etwa beim NS auf eine Dämonisierung Hitlers hinausliefen), einen Fortschritt bedeutete. Doch war in der Zeit des Kalten Krieges auch seine politische Funktion nicht zu übersehen: er war besonders geeignet zur Begründung des Ost-West-Gegensatzes und des Antikommunismus. Den Kampf gegen die Kommunisten zu führen, war angesichts der totalitären Herrschaft der Kommunisten und des damit verbundenen Unrechts wahrlich begründbar und begründet. Doch implizierte die Totalitarismus-Theorie, diesen Kampf zunächst als gegenwartsrelevante Folgerung aus der Erfahrung der NS-Herrschaft zu betrachten, mit der Gefahr, dass die NS-Erfahrung in der Totalitarismustheorie eingeht bzw. der antikommunistischen Stoßrichtung untergeordnet wurde (was die Aufarbeitung des NS und seiner Verbrechen nicht unbedingt gefördert hat).<sup>6</sup>

### *Kritik des Totalitarismus-Begriffs*

Seit den frühen 60er Jahren wurde die Totalitarismus-Theorie nicht nur vielfältig diskutiert und modifiziert, sondern zunehmend kritisiert und bald auch abgelehnt – und zwar auf der wissenschaftlichen wie auf der politischen Ebene.

<sup>5</sup> Siehe Wippermann, *Totalitarismustheorien* (s. Anm. 1), 8-20, insbes. 11 ff. Vgl. Bernd Faulenbach, *Zur Rolle von Totalitarismus- und Sozialfaschismus-„Theorien“ im Verhältnis von Sozialdemokraten und Kommunisten in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren*, in: Schmeitzner, *Totalitarismuskritik von links* (s. Anm. 1), 119-131 (eine frühere Fassung des Aufsatzes in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* 2004, 98-110).

<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang ist an Kontinuitäten des Antikommunismus zu erinnern; Totalitarismus-Theorien konnten von diesem instrumentalisiert werden.

ne. Dies bedeutete freilich nicht, dass sie damit verschwand – sie wurde von durchaus namhaften Wissenschaftlern und Politikern, auch in der politischen Bildung in Deutschland und auch im angelsächsischen Bereich weiterhin vertreten.<sup>7</sup>

Probleme mit der Handhabung der Theorie im Hinblick auf die verschiedenen totalitären Diktaturen gab es von Anfang an. Doch verstärkten sich die Probleme bei der Anwendung der Theorie mit der Entwicklung der empirischen Forschung sowohl im Hinblick auf den Nationalsozialismus als auch den Kommunismus.

Die Zugänglichkeit zahlreicher Quellen seit Anfang der 60er Jahre war der Hintergrund für die verstärkte empirische Forschung über den Nationalsozialismus. Aus den Akten ergab sich ein Bild des Dritten Reiches, das weit von einem totalitären monolithischen Führerstaat entfernt war: sichtbar wurden polykratische Strukturen, ein Institutionendarwinismus großen Stils und politische Prozesse, die sich nicht einfach als Realisierung des Willens des Diktators und der obersten Spitze beschreiben ließen.<sup>8</sup> Während die Anhänger der Totalitarismus-Theorie an ihrem auf die Spitze – auf Hitler – fixierten „Intentionalismus“ festhielten und meinten, damit alles erklären zu können, sahen die Strukturfunktionalisten das gesamte Bild des NS-Systems als totalitäres Herrschaftssystem durch die neuen Befunde in Frage

---

<sup>7</sup> Vgl. die Darstellung von Jesse (s. Anm. 2). Zur Kritik und Antikritik vgl. Wippermann, *Totalitarismustheorien*, 35-44.

<sup>8</sup> Siehe als Beispiele einer neuen Sicht der NS-Herrschaft Peter Hüttenberger, *Die Gauleiter*, Stuttgart 1969; Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, Stuttgart 1970; Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969. Vgl. Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hgg.), *Der Führerstaat. Mythos und Realität*, Stuttgart 1981; Bernd Faulenbach, *NS-Interpretationen und Zeitklima. Zum Wandel der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 22/1987, 19-30, hier 24.

gestellt.<sup>9</sup> Beide Richtungen waren im Übrigen bestrebt, mit ihren Ansätzen auch den Judenmord historisch zu erklären.

Auch im Hinblick auf die SED-Diktatur (und die Sowjetunion) wuchsen seit den ausgehenden 50er Jahren Zweifel an der Brauchbarkeit der Totalitarismustheorie. Empirische Forschungen erwiesen den Rahmen der Totalitarismustheorie als zu eng.<sup>10</sup> Bedeutsam war auch, dass sich nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 und der Entstalinisierung der offene Terror deutlich reduzierte - eine Veränderung des Systems, die die Totalitarismus-Theorie nicht vorzusehen schien. Die Hoffnung auf einen Wandel der Systeme, die sich teilweise in Konvergenztheorien verdichtete, stand in Spannung zum Totalitarismus-Begriff.<sup>11</sup> Zugleich setzte die beginnende Entspannungspolitik („Wandel durch Annäherung“) die Möglichkeit evolutionären Wandels geradezu voraus.

In eine gewisse Konkurrenz zum Totalitarismus-Begriff trat in den 60er Jahren auch der wieder entdeckte Faschismus-Begriff. In der etablierten Geschichtswissenschaft war es namentlich Ernst Nolte, der den Faschismus zum Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion machte.<sup>12</sup> Herausgearbeitet wurde von ihm die Gemeinsamkeit faschistischer Bewegungen, die es nahezu allerorten im Europa der Zwischenkriegszeit gegeben hatte, sowie der faschistischen Systeme, wobei das Dritte Reich als Herrschaft des Radikalfaschismus betrachtet wurde.<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Zum Streit zwischen Strukturfunctionalisten und Intentionalisten vgl. Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Hamburg 1985, 106 ff.

<sup>10</sup> Siehe Hubertus Buchstein, *Totalitarismustheorie und empirische Politikforschung – Die Wandlung der Totalitarismuskonzeption in der frühen Berliner Politikwissenschaft*, in: Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus/Karin Wieland (Hgg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1997, 239-266.

<sup>11</sup> Vgl. Wippermann, *Totalitarismustheorien* (s. Anm. 1), 37.

<sup>12</sup> Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, München 1973.

<sup>13</sup> Ernst Nolte, *Die Krise des liberalen Systems und die faschistischen Bewegungen*, München 1968. Allerdings stieß der Faschismus-Begriff

Hinzu kam die Wiederentdeckung linker Faschismustheorien durch linksorientierte Wissenschaftler und die Studentenbewegung. Diese Theorien hoben insbesondere auf die ökonomisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen von „Faschismus“ ab und betrachteten faschistische Systeme als eine besondere Variante bürgerlicher Herrschaft; Kapitalismus und Faschismus wurden zusammengesehen.<sup>14</sup> Der Totalitarismus-Begriff, der Gemeinsamkeiten faschistischer und kommunistischer Diktaturen unterstellte, konnte dementsprechend nur als Produkt des Kalten Krieges betrachtet werden. In der orthodoxen Variante dieser Sicht standen sich nicht totalitäre und demokratische Systeme, sondern Kapitalismus und Faschismus einerseits und Sozialismus bzw. Kommunismus andererseits gegenüber.<sup>15</sup> Die politische Einfärbung dieser Sicht ist offensichtlich. Sie wies in ihrer orthodoxen Variante eine Nähe zu östlichen Urteilen über den Totalitarismus-Begriff auf, der als Diffamierung des Kommunismus bekämpft wurde.

Deutlich ist, dass der Totalitarismus-Begriff teils aus wissenschaftlichen, teils aus politischen Gründen abgelehnt wurde. In der Tat waren die Ergebnisse der Forschungen zum Nationalsozialismus und zur Entwicklung der kommunistischen Systeme nur schwer mit dem klassischen Totalitarismus-Begriff zu vereinbaren. Doch waren auch politische Momente wie das Erstarken einer neuen Linken und das veränderte Zeitklima seit Mitte der 60er Jahre nicht eben günstig für die Totalitarismus-Theorie.

---

Noltes insofern auf Probleme, als Antisemitismus und Judenmord keineswegs alle faschistischen Bewegungen und Systeme in gleicher Weise kennzeichneten.

<sup>14</sup> Vgl. Wolfgang Kraushaar, *Von der Totalitarismustheorie zur Faschismustheorie – zu einem Paradigmenwechsel in der bundesdeutschen Studentenbewegung*, in: Söllner u. a. (Hg.), *Totalitarismus* (s. Anm. 10), 267-283.

<sup>15</sup> Siehe exemplarisch Reinhard Kühnl, *Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus - Faschismus*, Hamburg 1971.

Zunehmend wurde in universitären Milieus der Antikommunismus der Nachkriegszeit scharf kritisiert, der tatsächlich mit konservativen, als „restaurativ“ geltenden Anschauungen häufig amalgamiert war. Es entstand ein Anti-Antikommunismus, der selbst bald einseitig wurde und dazu tendierte, die kommunistischen Systeme und die kommunistische Politik selektiv in den Blick zu nehmen.<sup>16</sup> Eine „immanente“ Betrachtung wollte diese Systeme nicht mehr an westlich-demokratischen Kriterien, sondern an ihren eigenen Ansprüchen messen.<sup>17</sup> Begünstigt wurden derartige Positionen durch die Entspannungspolitik, die eine gewisse Dämpfung der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West zu gebieten schien.

Auch die zeitgeschichtlichen und geschichtspolitischen Diskussionen der 70er und 80er Jahre richteten sich teilweise gegen die Totalitarismus-Theorie. Gewiss gab es in den 70er Jahren noch eine Reihe von Diskussionen unter Zeithistorikern, in denen sich Vertreter der Totalitarismustheorie und Vertreter der Faschismustheorie über die Interpretation der NS-Zeit stritten.<sup>18</sup> Doch je länger, desto mehr rückte der Holocaust in das Zentrum der Betrachtung der NS-Zeit (ein Prozess, der in den 60er Jahren begonnen hatte). Und zu seiner Erklärung wirkte die gängige Totalitarismus-Theorie Friedrichs nicht wirklich überzeugend – sieht man von der

---

<sup>16</sup> Siehe zur Problematik des Antikommunismus und des Anti-Antikommunismus Bernd Faulenbach, *Erscheinungsformen des „Antikommunismus“*. Zur Problematik eines vieldeutigen Begriffs, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2011, 11-13, insbes. 9 ff.

<sup>17</sup> Als Repräsentant dieser Richtung gilt insbesondere Peter Christian Ludz, *Offene Fragen in der Totalitarismusforschung* (1961), in: Seidel/Jenkner (Hgg.), *Totalitarismusforschung* (s. Anm. 1), 466-512; ders., *Entwurf einer soziologischen Theorie totalitär verfasster Gesellschaft*, in: ebd. 532-559; ders., *Parteielite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung*, Köln – Opladen 1968. Vgl. Gert-Joachim Glaebner (Hg.), *Die DDR in der Ära Honecker. Politik – Kultur – Gesellschaft*, Opladen 1989.

<sup>18</sup> Siehe Institut für Zeitgeschichte (Hg.), *Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse*, München 1980.

impliziten Einsicht ab, dass die totalitäre Herrschaft auch darüber entschied, wer Lebensrecht hatte und wer nicht. Damit aber war deutlich, dass der Holocaust das Alleinstellungsmerkmal des NS-Systems begründete, das den verschiedenen Theoriebildungen entgegenstand.

Im sog. „Historikerstreit“ 1986/87 prallten die verschiedenen Positionen aufeinander.<sup>19</sup> Ernst Nolte wollte gewissermaßen die Totalitarismus-Theorie weiterentwickeln, indem er einen Kausalnexus zwischen dem Holocaust und dem Archipel Gulag herzustellen versuchte. Er betonte nicht nur – wie er formulierte – „ein prius“ der kommunistischen Verbrechen, sondern interpretierte den Holocaust gleichsam als Antwort auf diese, wie man ironisierend gesagt hat: als Akt der putativen Notwehr.<sup>20</sup> Dieser vermeintliche Kausalzusammenhang fand kaum Zustimmung. Allerdings beharrten einige Historiker auf der Totalitarismus-Theorie. Die Mehrheit der Diskutanten arbeitete die Einzigartigkeit des Holocausts (und damit der NS-Politik) heraus, eine Einschätzung, der schließlich sogar Nolte zustimmen konnte. Teilweise wurde sogar jede Vergleichbarkeit zwischen den Systemen in Frage gestellt, doch wollten andere, die ebenfalls Nolte ablehnten, den Vergleich als Methode zur Erfassung der Spezifika von Diktaturen – von Gemeinsamkeiten und Unterschieden – nicht aufgeben.

Die in den 80er Jahren in der Gesellschaft der Bundesrepublik sich entwickelnde Geschichtsbewegung hatte in den NS-Verbrechen eines ihrer zentralen Themen.<sup>21</sup> Die Be-

---

<sup>19</sup> *Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987.

<sup>20</sup> Im Grunde versuchte Nolte mit seiner Thesenbildung die Totalitarismus-Theorie zu erweitern, in gewisser Weise wurde sie dabei transzendiert. Siehe *Historikerstreit*, 13-35, insbes. 29 ff. Vgl. Bernd Faulenbach, *Der Streit um die Gegenwartsbedeutung der NS-Vergangenheit. Ein Literaturbericht*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 28, 1988, 607-633, hier 615 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Bernd Faulenbach, *Geschichte der Übergangszeit. Zur Bedeutung geschichtspolitischer Gegensätze und Debatten während der 1980er Jahre*, in: Ursula Bitzegeio/Anja Kruke/Meik Woyke (Hg.), *Solidarge-*

schäftigung mit kommunistischem Unrecht war aus dieser Sicht nur eine Ablenkung von der entscheidenden Aufgabe oder gar eine bewusste Strategie, der Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, die jetzt verstärkt in ihren gesellschaftlichen Kontexten und Bedingtheiten gesehen wurden, auszuweichen. Anders als etwa in Frankreich war Solschenizyns *Archipel Gulag* Ende der 70er Jahre in Deutschland kein zentrales Thema.

Unübersehbar ist, dass seit den 60er Jahren, insbesondere seit dem Auschwitz-Prozess, die ganze Ungeheuerlichkeit des Holocausts bewusst und damit schrittweise zum vorrangigen Forschungsgegenstand wurde. Die wachsende Beschäftigung mit den NS-Verbrechen drängte die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus zunehmend in den Hintergrund bzw. schob sie beiseite und damit auch die Totalitarismus-Theorie. Vergleichsweise wenig beachtet wurde in Deutschland während der 80er Jahre, dass der Totalitarismus-Begriff beträchtliches Interesse bei den ostmitteleuropäischen Dissidenten und Oppositionellen und schließlich auch bei den osteuropäischen Reformpolitikern fand.<sup>22</sup>

### *III. Der Umgang mit dem Totalitarismus-Begriff nach 1989*

Die Umwälzung 1989/90 kam unerwartet. Um so mehr stellte sich die Frage nach den Konsequenzen, nicht nur im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft, sondern auch bezogen auf die Deutung der letzten Jahrzehnte und die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die vergangenheitsbezogene Frage war dabei nicht nur eine Frage von Wissenschaft und Publizistik, sondern auch der Politik. Der israelische Ministerpräsident Schamir etwa fürchtete, dass sich in Deutschland ein „Vier-

---

*meinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Beiträge zu Gewerkschaften, Nationalsozialismus und Geschichtspolitik*, Bonn 2009, 417-428.

<sup>22</sup> Siehe Jesse, *Totalitarismusforschung* (s. Anm. 2), 16. Vgl. Timothy Garton Ash, *Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1890-1990*, München/Wien 1990.

tes Reich“ bilden werde, das die kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte aufgeben werde.<sup>23</sup> Diese Befürchtung erwies sich als abwegig, doch fand die Kommunismus-Problematik nun neue Beachtung, was in der Schaffung neuer Institutionen zur Aufarbeitung sichtbaren Ausdruck fand. Inwieweit wurde der Kommunismus nun anders gesehen und welche Rolle spielte die Totalitarismus-Theorie?

### *Die veränderte Sicht des Kommunismus*

Die friedliche Revolution in der DDR und die Überwindung des Kommunismus in ganz Osteuropa veränderten das Bild der kommunistischen Systeme grundlegend. Offensichtlich hatte die Entwicklung dieser Systeme in einer Sackgasse geendet. Sie wurden nun vielfach mit den Augen der Oppositionellen und der Bürgerbewegung gesehen, die die Schattenseiten der Regime betonten. In der Tat war ihre evolutionäre Weiterentwicklung nicht möglich gewesen, obgleich festzustellen ist, dass Reformkommunisten an der friedlichen Überwindung der Systeme mancherorts – etwa in Ungarn und in der Sowjetunion – einen wesentlichen Anteil hatten.<sup>24</sup>

Vor allem die repressiven Seiten der kommunistischen Systeme wurden verstärkt beachtet. Die *Staatssicherheit* – so wurde nun bezogen auf die DDR deutlich – hatte mit ihren am Ende 90.000 hauptamtlichen und mehr als 170.000 inoffiziellen Mitarbeitern wie eine Krake die Gesellschaft durchdrungen.<sup>25</sup> Die *Stasi* prägte nun das Bild des SED-Systems.

---

<sup>23</sup> Vgl. Bernd Faulenbach, *Konkurrenz der Vergangenheiten? Die Aufarbeitung des SED-Systems im Kontext der Debatte über die jüngere deutsche Geschichte*, in: Annegret Stephan (Hg.), *1945 bis 2000. Ansichten zur deutschen Geschichte*, Opladen 2002, 17-32, hier 24.

<sup>24</sup> Vgl. Jürgen Kocka, *1989. Eine transnationale Revolution*, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 2009, Heft 5, 46-49.

<sup>25</sup> Vgl. Jens Gieseke, *Die Geschichte der Staatssicherheit*, in: Rainer Eppelmann/Bernd Faulenbach/Ulrich Mählert (Hgg.), *Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung*, Paderborn/München 2003, 117-125.

So wurde die gesamte Geschichte der DDR, insbesondere aber die stalinistische Phase, als Repressionsgeschichte gesehen, und das Interesse richtete sich vorrangig auf Täter und Opfer.

Interpretationen und Strategien, die auf die Wandlungsfähigkeit des Systems gesetzt hatten, wurden nun heftig kritisiert, insbesondere von denjenigen, die an der Totalitarismus-Theorie als geeignetem Rahmen zur Interpretation des SED-Systems (und anderer kommunistischer Systeme) festgehalten hatten. Gewiss hatten manche Einschätzungen der westlichen DDR-Forschung das „System“ nicht zutreffend erfasst, etwa wenn es von Politologen als „konsultativer Autoritarismus“ gekennzeichnet wurde.<sup>26</sup> Dennoch ging die Kritik zu weit, wenn diejenigen, die die Unterschiede der späteren DDR zur stalinistischen DDR samt der Reformfähigkeit des SED-Systems betont hatten, nun als „Schönfärber“, in gewisser Weise sogar als „geistige Kollaborateure“ etikettiert wurden.<sup>27</sup>

Dass die Möglichkeit, das SED-System zu überwinden, nahezu von niemandem angenommen worden war und deshalb nur evolutionäre Strategien erfolgversprechend waren, wurde nun nicht selten außer Acht gelassen. Aufs Ganze gesehen kam das kommunistische System im Lichte seines Untergangs in den Blick.

### *Die Wiederkehr des Totalitarismus-Begriffs*

Bemerkenswerterweise kehrte nach 1989 der Totalitarismus-Begriff im politisch-wissenschaftlichen Sprachgebrauch sehr rasch zurück. Viele, die den Begriff zuvor gemieden hatten, verwandten ihn jetzt wieder. Man mag von einem „stillen

<sup>26</sup> Vgl. Gert-Joachim Glaebner (Hg.), *Die DDR in der Ära Honecker. Politik – Kultur – Gesellschaft*, Opladen 1989.

<sup>27</sup> Jens Hacker, *Deutsche Irrtümer. Schönfärber und Helfershelfer der SED-Diktatur im Westen*, Berlin/Frankfurt 1992. Vgl. Klaus Schroeder/Jochen Staadt, *Der diskrete Charme des Status quo. DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik*, Berlin 1992.

Sieg“ des Begriffs sprechen.<sup>28</sup> Allerdings gab es Wissenschaftler und politische Kreise, die sich nach wie vor weigerten, sich totalitären Diktaturen in vergleichender Perspektive unter Nutzung des Totalitarismus-Begriffs zu nähern, weil dies nur zu einer Relativierung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen führen könne.

Ian Kershaw konstatierte 1994, dass „seit dem Verfall des sowjetischen Systems und seit der zweiten deutschen Vereinigung ein weit verbreitetes, verstärktes Bedürfnis – auch unter links eingestellten Wissenschaftlern – erkennbar [sei], die kommunistischen und nationalsozialistischen Diktaturen zu vergleichen“.<sup>29</sup> Die Herausforderung lag dabei vorrangig darin, sich über das kommunistische System Klarheit zu verschaffen, seine Geschichte, seine Verbrechen und sein Scheitern offenzulegen und einzuordnen. Als Rahmen für Vergleiche wie auch zur genaueren Erfassung der kommunistischen Systeme schienen sich die Begriffe „Totalitarismus“ und „totalitäre“ Diktatur anzubieten.

Auf diesem Hintergrund ist die vielfältige Beschäftigung mit Totalitarismus-Theorien in Aufsätzen und Sammelbänden verständlich.<sup>30</sup> Dabei ging es z. T. um die Aneignung historischer Theorien, doch auch um ihr aktuelles Potential zur Erfassung der Diktaturen des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt der kommunistischen Diktaturen. Besonderes Interesse

---

<sup>28</sup> Jürgen Braun, *Stiller Sieg eines Begriffs*, in: Das Parlament 11./18.11.1994.

<sup>29</sup> Ian Kershaw, *Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft. Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs*, in: *Mittelweg* 36, 3 (1994) 55-65, wieder abgedruckt in: Jesse, *Totalitarismus* (s. Anm. 2), 213-222, Zitat 213.

<sup>30</sup> Jesse, *Totalitarismus* (s. Anm. 2); Söllner/Walkenhaus/Wieland (Hgg.), *Totalitarismus* (s. Anm. 10); Hans Maier (Hg.), *„Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs*, Paderborn/München 1996; Klaus-Dietmar Henke (Hg.), *Die Verführungskraft des Totalitären*, Dresden 1997; ders. (Hg.), *Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzeptes der Diktaturforschung*, Dresden 1999; Ian Kershaw/Moshe Lewin (Hgg.), *Stalinism and Nazism Dictatorship in Comparison*, Cambridge 1997.

fand etwa das – teilweise auf Eric Voegelin zurückgehende – Konzept der „politischen Religionen“, das kommunistische und faschistische Bewegungen als „politische Religionen“ charakterisierte und die von ihnen errichteten Diktaturen vor allem durch pseudoreligiöse Formen, Rituale und Glaubensinhalte geprägt sah.<sup>31</sup>

Diskutiert wurde in den 90er Jahren immer auch die Relevanz der jeweiligen Diktaturerfahrungen für die politische Kultur. Niemals ging es nur um Wissenschaft. Immer noch wirkte in diesem Kontext der Rechts-Links-Gegensatz nach. Jürgen Habermas meinte deshalb vor der Enquete-Kommission des Bundestages: „Das Links-Rechts-Schema [...] macht sich ja gerade beim Vergleich dieser beiden Diktaturen auf störende Weise bemerkbar. Wo die Rechten zur Angleichung neigen, wollen die Linken vor allem Unterschiede sehen. Die Linken dürfen sich über die spezifischen Gemeinsamkeiten totalitärer Regime [die Habermas für erwiesen hielt] nicht hinwegtäuschen und müssen auf beiden Seiten denselben Maßstab anlegen. Die Rechten dürfen wiederum Unterschiede nicht nivellieren oder herunterspielen.“<sup>32</sup> Damit beschrieb Habermas die geschichtspolitische Konstellation ziemlich genau. Zugleich aber sah er erstmals gute Chancen für einen „antitotalitären Konsens“, der zur Gründungsidee der Bundesrepublik gehört habe, doch niemals erreicht worden sei. Möglich sei nun ein solcher „antitotalitärer Konsens“, der nicht von selektiver Wahrnehmung beeinträchtigt sei. Auf dieser Basis, die von allen anerkannt werden könne, seien dann Differenzierungen möglich.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Siehe Maier (Hg.), „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Vgl. zu Eric Voegelin Wippermann, *Totalitarismustheorien* (s. Anm. 1), 21–24.

<sup>32</sup> Jürgen Habermas, *Die Bedeutung der Aufarbeitung der Geschichte der beiden deutschen Diktaturen für den Bestand der Demokratie in Deutschland und Europa*, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Baden-Baden/Frankfurt a. M. 1995, Bd. IX, 686–694, hier S.689.

<sup>33</sup> Ebd.

Tatsächlich spielte der „antitotalitäre Konsens“ seit den frühen 90er Jahren eine Rolle in der Diskussion über die deutsche politische Kultur. Er erhob zwar nicht die Totalitarismus-Theorie zur Staatsdoktrin, definierte jedoch den Widerspruch gegen das Totalitäre als wesentliche Grundlage der Demokratie des vereinigten Deutschland.

### *Vergleichsversuche*

Vergleiche zwischen dem NS-System und kommunistischen Systemen sowie zwischen den Verbrechen des NS und den Verbrechen des Stalinismus wurden in den 90er Jahren wieder häufig gezogen (ungeachtet der Tatsache, dass die Argumente der 80er Jahre noch nachwirkten und die Vergleiche deshalb auf Widerspruch stießen).

Teilweise war sogar eine Tendenz zur Gleichsetzung erkennbar. Doch wurden auch etliche Versuche unternommen, Vergleiche durchzuführen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiteten.<sup>34</sup> Vergleiche wurden angestellt zwischen NS- und SED-Diktatur, aber auch zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus oder zwischen NS-System und kommunistischen Systemen.<sup>35</sup>

Schon bald sprach man nach 1989 von der ersten und der zweiten Diktatur in Deutschland, die man damit nahe aneinander rückte. Keine Frage auch, dass die Aufarbeitung der SED-Diktatur auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus erfolgte – man wollte jetzt die Fehler bei der ersten verzögerten und erst auf lange Sicht erfolgreichen und gründlichen Aufarbeitung vermeiden. Heute wird man fragen müssen, ob gerade dieses Zusammendenken

---

<sup>34</sup> Siehe z. B. Ludger Kühnhardt u. a. (Hgg.), *Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung. Drittes Reich und DDR – ein historisch-politikwissenschaftlicher Vergleich*, Frankfurt a. M. 1994.

<sup>35</sup> Vgl. Bernd Faulenbach, *Diktaturenvergleiche*, in: Heide Behrens/Paul Ciupke/Norbert Reichling (Hgg.), *Lernfeld Geschichte*, Schwalbach/Ts. 2009, 151-160.

nicht dazu geführt hat, Spezifika des zweiten Aufarbeitungsprozesses zu verkennen.

Die Unterschiede zwischen der NS-Diktatur und der DDR-Diktatur waren indes – wie schon oberflächliche Vergleiche zeigten – unübersehbar. Die Nationalsozialisten waren, unterstützt von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung, an die Macht gekommen und konnten ihre Politik mit dieser Unterstützung realisieren. Die kommunistische Diktatur in der DDR war als Folge des Zweiten Weltkrieges in erheblichem Maße von außen aufgezwungen. Ihre Erhaltung blieb von einer auswärtigen Macht, der Sowjetunion, in einem solchen Maße abhängig, dass man sie als „penetriertes System“ oder – mit Hans-Ulrich Wehler – als „Satrapie“ bezeichnen mag, die immer nur die Unterstützung einer Minderheit erfuhr.<sup>36</sup> Auch Unterschiede in der Dauer, im Prozess des Scheiterns, in der kriminellen Energie der Diktaturen usw. wurden rasch bewusst. Selbst Herrschaftsstruktur und -technik waren – wie genaueres Hinsehen zeigte – eben doch deutlich anders. Der diachrone Vergleich führte mithin – trotz phänomenologischer Ähnlichkeiten der Diktaturen – wiederum zur Herausarbeitung beträchtlicher Unterschiede.<sup>37</sup>

Auch in der Erinnerungskultur machen sich die Unterschiede bemerkbar. Das SED-System war die Diktatur in einem Teilstaat. Sie war gewiss nicht harmlos (Grass' Dictum der „kommoden Diktatur“ hat zu Recht Widerspruch gefunden), doch selbstverständlich hat sie nichts Vergleichbares

---

<sup>36</sup> Hans-Ulrich Wehler, *Diktaturenvergleich, Totalitarismustheorie und DDR-Geschichte*, in: Arnd Bauerkämper/Martin Sabrow/Bernd Stöver (Hgg.), *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990*, Bonn 1998, 346-352. Vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Fünfter Bd.: Bundesrepublik und DDR 1949-1990, München 2008.

<sup>37</sup> Siehe Hans Mommsen, *Nationalsozialismus und Stalinismus. Diktaturen im Vergleich*, in: Klaus Sühl (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung 1945 und 1989. Ein unmöglicher Vergleich? Eine Diskussion*, Berlin 1994. Vgl. Wippermann, *Totalitarismustheorien* (s. Anm. 1), 95 ff.

zum Holocaust zu verantworten.<sup>38</sup> So habe ich 1991 davor gewarnt (und insgesamt hat diese Formel ja ihren Weg in viele Positionspapiere gefunden), dass das Nachkriegsrecht und die Verbrechen dieser Zeit nicht dazu verwandt werden könnten und dürften, den Holocaust zu relativieren, umgekehrt dürfe das Nachkriegsgeschehen aber auch nicht unter Bezug auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.<sup>39</sup>

Trotz gravierender Unterschiede der Diktaturen war es gleichwohl sinnvoll, der Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten struktureller und mentaler Art zwischen NS-System und kommunistischer Diktatur nachzugehen (wie auch der Frage nach der Kontinuität zwischen der NS-Zeit und der Bundesrepublik, die sich freilich anders stellt). In Ostdeutschland wurde unmittelbar an deutsche autoritäre Traditionen angeknüpft, auch wenn das neue System unter entgegengesetzten ideologischen Vorzeichen stand.

Im wissenschaftlichen Raum wurde der Vergleich des NS-Systems mit dem kommunistischen System zur Zeit Stalins erneut erörtert, mit dem Ergebnis, dass vielfältige Unterschiede herausgearbeitet wurden. Hans Mommsen, der in den 80er Jahren Vergleiche vehement abgelehnt hatte, nahm jetzt doch einen Vergleich vor, gelangte jedoch zum Ergebnis deutlicher Unterschiede. Bezogen auf die Regime meinte er: „Während der Kommunismus durch umfassende administrative Maßnahmen, die von der Partei gesteuert werden, neben der tradierte staatliche Autorität nicht mehr existiert, und gegebenenfalls durch rücksichtslosen Terror eine hochgradige politische Integration erzwingt, sind faschistische Systeme [...] in der Regel bestrebt, letztere durch ideologische Indoktrination und Fanatisierung subjektiv zu überzeugen oder doch vorzutäuschen, aber keineswegs durch eine effektive bürokratische Kontrolle an der Basis durchzuset-

---

<sup>38</sup> Vgl. Günter Grass, *Deutscher Lastenausgleich. Wider das dumpfe Einheitsgebot. Reden und Gespräche*, Frankfurt a. M. 1990.

<sup>39</sup> Siehe Faulenbach, *Konkurrenz der Vergangenheiten?*, hier 25. f.

zen.<sup>40</sup> Unterschiede kann Mommsen auch im Hinblick auf die Rolle der Partei und andere Bereiche zeigen. Mommsen nimmt – wie der Hitler-Biograph Ian Kershaw – weiter einen größeren Rationalitätskern im Politikverständnis des Kommunismus an.<sup>41</sup>

Die Vergleiche zeigen den begrenzten heuristischen Wert der Totalitarismus-Theorien, die in den 90er Jahren zwar neu interpretiert, doch kaum durch wirklich neue Ansätze weiterentwickelt wurden. Wenn etwa zwischen dem Anspruch des totalitären Systems und den Grenzen, diesen durchzusetzen, unterschieden wird, so weist dies den richtigen Weg zu einer differenzierten vergleichenden Diktaturforschung.<sup>42</sup>

Verglichen wurden nach 1989 auch die großen Staatsverbrechen. Die Einzigartigkeit des Holocausts wurde nicht bestritten, doch wurden – etwa durch das *Schwarzbuch des Kommunismus* – auch die gewaltigen Verbrechen kommunistischer Regime herausgearbeitet, wobei nur ein kleiner Schritt Vergleichen und Aufrechnen trennt.<sup>43</sup> Es ist im Übrigen offensichtlich ein Unterschied, ob man die Frage der großen Staatsverbrechen im Hinblick auf Deutschland, auf Europa oder auf die Welt diskutiert.

Bemerkenswert ist der europäische Umgang mit dem Fragenkomplex.<sup>44</sup> In gewisser Weise konkurrieren zwei Ansätze und Vorgehensweisen miteinander:

<sup>40</sup> Mommsen, *Nationalsozialismus und Stalinismus* (s. Anm. 37), 115 f.

<sup>41</sup> Kershaw, *Nationalsozialismus und stalinistische Herrschaft* (s. Anm. 29).

<sup>42</sup> Die Unterscheidung von Anspruch und Grenzen totalitärer Herrschaft bei Karl Graf Ballestrem, *Aporien der Totalitarismus-Theorie*, in: Jesse, *Totalitarismus* (s. 237-251, hier 242 ff. – Zur vergleichenden Diktaturforschung siehe Faulenbach, *Diktaturenvergleiche* (Anm. 35).

<sup>43</sup> Stéphanie Courtois/Nicolas Werth u. a., *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen, Terror*, München 1997. Vgl. Horst Möller (Hg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das „Schwarzbuch des Kommunismus“*, München 1999.

<sup>44</sup> Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hgg.), *Transformationen der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen 2006; siehe darin insbes. Stefan Troebst, *Jalta versus Stalingrad, Gulag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa*, 23-49.

- die *Holocaust-Education*, ihre Verbreitung durch die Stockholmer Konferenz und die Bildung einer *Holocaust Task Force*.<sup>45</sup> Der Holocaust soll gleichsam der Gründungsmythos Europas werden,

- die Totalitarismus-Theorie, die einen gleichermaßen verbrecherischen Charakter der kommunistischen und der nationalsozialistischen Diktatur annimmt und die Opfer beider zu Opfern des Totalitarismus erhebt. Am 23. August soll der Opfer der Totalitarismen gedacht werden, so schlägt das Europäische Parlament vor.<sup>46</sup> Forciert wird dieser Ansatz von den Staaten Ostmitteleuropas.

Aufs Ganze gesehen hat sich die Diskussion nach 1989 insofern verändert, als über die beiden Diktaturtypen in Deutschland und Europa nicht nur „in getrennten Sälen“ geredet wird und der Totalitarismus-Begriff für manche vergleichende Betrachtung den Fragerahmen gebildet hat.

#### *IV. Resümierende Schlussbemerkungen*

Abschließend möchte ich einige Punkte festhalten:

1. Zu allen Zeiten war der Totalitarismus-Begriff, waren Totalitarismus-Theorien Versuche der „theoretischen“ Verarbeitung moderner Diktaturerfahrungen, die ihrerseits auf politischen Prämissen basierten. Politik und Theorie waren stets so eng miteinander verflochten, dass der Totalitarismus-Begriff und sein Gebrauch in historischen Kontexten verortet werden kann und muss.

2. Die Kritik am Totalitarismus-Begriff und an Totalitarismus-Theorien resultierte in erheblichem Maße aus wissen-

---

<sup>45</sup> Vgl. Michael Jeismann, *Auf Wiedersehen Gestern. Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen*, Stuttgart/München 2001, 139 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Katrin Hammerstein/Birgit Hofmann, *Europäische „Interventionen“. Resolutionen und Initiativen zum Umgang mit diktatorischer Vergangenheit*, in: Katrin Hammerstein/Ulrich Mählert/Julie Trappe/Edgar Wolfrum, *Aufarbeitung der Diktatur – Diktat der Aufarbeitung? Normierungsprozesse beim Umgang mit diktatorischer Vergangenheit*, Göttingen 1990, 189-203.

schaftlichen Erkenntnissen, war aber vielfach mit politischen Urteilen verknüpft und wurde durch das Zeitklima begünstigt. Als deutlichstes Defizit der Totalitarismus-Theorie stellte sich heraus, dass sie den Holocaust nicht oder allenfalls bedingt erklären kann.

3. Die Renaissance des Totalitarismus-Begriffs nach 1989 resultierte aus dem Bemühen, die kommunistischen Systeme und ihr Scheitern zu untersuchen und dafür einen Interpretationsrahmen zu erhalten. Die Totalitarismus-Theorien erleichterten Vergleichsstudien, die ihrerseits aber wieder die Unterschiede zwischen kommunistischen Systemen auf der einen Seite und dem NS-System (auch faschistischen Systemen) auf der anderen Seite deutlich werden ließen. Dies zeigt die nur begrenzte Tauglichkeit der Totalitarismus-Theorie als heuristisches Mittel, beweist aber die Fruchtbarkeit des offeneren Diktaturenvergleichs.

4. Die Beurteilung der Diktaturerfahrungen, die sich im Totalitarismus-Begriff spiegelt, hat erhebliche Konsequenzen für die Erinnerungskultur. Seit den 60er Jahren ist die NS-Zeit mit dem Holocaust in das Zentrum der – auf negative Erinnerungen bezogenen – deutschen Erinnerungskultur gerückt. Alle anderen Erinnerungen wurden dem mehr und mehr nachgeordnet.

5. Die Umwälzung 1989/90 warf die Frage der Erweiterung der deutschen Erinnerungskultur auf, die offensichtlich nicht daran vorbeikommt, die Erfahrung mit der kommunistischen Diktatur in die Erinnerungskultur aufzunehmen, doch bleibt davon die herausragende Bedeutung der NS-Verbrechen, insbesondere des Holocaust, unberührt. Für andere Staaten und Nationen, etwa die in Ostmitteleuropa stellen sich die Fragen anders, was auch für die europäische Erinnerungskultur insgesamt gilt. Die Diskussion über die Diktatur-Erfahrungen und deren Bedeutung für das europäische Selbstverständnis ist jedenfalls im europäischen Kontext unabgeschlossen. Man kann von einer europäischen Arena der Erinnerungen und Geschichtsbilder sprechen.

Man wird die verschiedenen „totalitären Vergangenheiten“ nicht völlig voneinander trennen können. Doch die Frage, wie man sie zusammendenkt und doch ihre Spezifika beachtet, ist noch nicht beantwortet. Die begrenzte Aussagefähigkeit der Totalitarismustheorien ist ebenso deutlich wie die Fragwürdigkeit von Noltes Interpretation eines europäischen Bürgerkriegs.<sup>47</sup> Ob der Versuch des amerikanischen Historikers Timothy Snyder mit seinem Buch *Bloodlands*, in dem er die Mordexzesse Hitlers und Stalins einem bestimmten Raum zuordnet, weiterführt, wird die Diskussion zeigen.<sup>48</sup> Unverkennbar aber ist die Tendenz, weltweit Genozide und andere Massenmorde der neuesten Geschichte am Judenmord des Nationalsozialismus und seiner Unterstützer zu messen.

---

<sup>47</sup> Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Berlin 1987.

<sup>48</sup> Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011. Vgl. die Besprechung von Jörg Baberowski, *Im verwüsteten Land*, in: Die Zeit Nr. 29, 14. Juli 2011, 50.